Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte. — Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nordhaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Franz. — Minden: C. Mazowski. —

Wien: M. Dukes, I., Wallnerstr. No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Etrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue du Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 254. [32. Jahrgang.] **Berlin, Freitag den 2. Juni 1893, Abends.** [32. Jahrgang.] **Nr. 254.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen; bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen sämmtliche **Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.,** sowie die **Post-Expeditionen** für **8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfspaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.**

Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248. **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung;** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248.**

An unsere Leser.

Die bevorstehenden **Reichstagswahlen,** die davon abhängigen **wichtigen Entscheidungen** machen es zur allgemeinen Pflicht, die politischen Tagesereignisse **ernst und gründlich** zu verfolgen, um unabhängig von Parteigeist und Effekthascherei urtheilen und handeln zu können.

Unsere Leser werden der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" bezeugen, daß sie in diesem Sinne zu wirken bestrebt ist, und in diesem Bewußtsein richten wir an unsere Freunde die Bitte, unser Streben **durch Empfehlung in ihren Kreisen,** sowie durch **Mittheilungen über Wahlvorgänge** zu unterstützen.

Etwaigen Wünschen in Bezug auf Erleichterung des Abonnements für einzelne Abonnenten, öffentliche Lokale und Lesezirkel werden wir nach Möglichkeit gern entgegenkommen.

Für die **Reise-Saison** haben wir ein **Wochen-Abonnement** auf unsere Zeitung eingerichtet. Dasselbe beträgt für die Woche mit **zweimaliger täglicher** Kreuzband-Sendung innerhalb des Deutschen Reiches und der österreichisch-ungarischen Monarchie ℳ **1,20,** für die übrigen Staaten ℳ **1,50.** Um die Abonnenten regelmäßig und pünktlich in den Besitz der Zeitung zu setzen, ist es erwünscht, daß beim Wechsel des Aufenthaltsortes die Expedition 1—2 Tage vorher davon Kenntniß erhält.

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 2. Juni.

Die große Frühjahrsparade.

Die erste der beiden großen Frühjahrsparaden hat heute Vormittag auf dem östlichen Theile des großen Exerzierplatzes mit dem üblichen Glanze stattgefunden. Der Verlauf einer solchen großen Heerschau bietet sich im Großen und Ganzen und in allen Einzelheiten jedesmal ziemlich gleich, sodaß bei einer Wiederkehr nur hier und da neue charakteristische Züge den wohlbekannten und oft geschilderten hinzuzufügen sind. Vom Wetter wurde die Parade wie gewöhnlich außerordentlich begünstigt. Im Innern der Stadt und draußen erklang seit den frühesten Stunden die Musik der zum Paradefelde hinausmarschirenden Truppentheile. Die Friedrich- und Bellealliancestraße hinab wälzte sich der nach dorthin immer mehr anschwellende Menschenstrom dem Tempelhofer Felde zu, während der alltägliche Wagenverkehr draußen auf der Chaussee mehr und mehr staute und nach und nach in die Nebenstraßen gewiesen wurde. Vor dem Halleschen Thore bot sich wie immer der heiterste und festlichste Anblick. Alle Fenster, alle Balkons, alle Vorgärten waren dicht besetzt mit einer erwartungsvollen, schaulustigen Menge; auf den Trottoirs bis zu der durch die Baumreihen bezeichneten Grenze stand eine vielgliederige, in den angewiesenen Schranken geduldig ausharrende Masse von Zuschauern, welche die vorüberziehenden Truppen und vor Allem die auf dem Reitwege daher sprengenden fürstlichen Herren und hohen Offiziere aus möglichster Nähe sehen wollten und das Vergnügen selbst mit der Hinnahme von Stößen und Puffen für nicht zu theuer erkauft hielten. Das große Paradefeld, über dem ein herrlicher Morgen ausgebreitet lag, war nach leer, als die Pferdebahnwagen die ersten Zuschauer hinausführten, denen bald einzelne Trupps, dann aber immer dichtere Menschenschaaren folgten. Dann erschien auch das erste Piquet der Sicherheitsbeamten, um den ganzen östlichen Theil abzusperren, während auf dem Paradefelde selbst die ersten Uniformen sich bemerkbar machten. Es waren dies die rechten Flügel-Unteroffiziere, die sich an jedem Bataillon, jedem Kavallerieregiment, jeder Artillerie-Abtheilung an den für ihren Truppentheil durch Tafeln bezeichneten Stellen einfanden. Hauptmann v. Heydebreck vom Generalstabe des Gardekorps leitete das Einrücken der Truppen in die Alignements. Es hat auch dieser Theil, welcher der Parade vorausgeht, sein Interessantes. Kein Truppentheil darf beliebig aufmarschiren, sondern jedem ist der Weg genau vorgeschrieben, auf dem er in das Alignement einzurücken hat. Sobald dies geschehen, verschwinden die Tafeln, welche die Paradelinie bezeichnet haben. Hat man den Aufmarsch bis zu seinem Ende abgewartet, so hat man den Ueberblick über folgende Paradeaufstellung: Vor dieser hält der mit der Führung des Gardekorps beauftragte Generallieutenant und Generaladjutant von Winterfeld, mit dem Chef des Generalstabes Oberstlieutenant v. Bülow. Die Truppen sind in zwei Treffen aufgestellt, von denen das erste unter dem Kommando des Generallieutenants Bernhard Erbprinzen von Sachsen-Meiningen steht. Am rechten Flügel halten die Leibgendarmerie und die Stäbe. Dann folgt die 2. Garde-Infanteriebrigade unter Generalmajor Graf v. Keller mit den beiden Bataillonen der Haupt-Kadettenanstalt unter Oberst von Freyhold, dem 2. Garderegiment z. F. unter Oberst v. Hartmann, dem Garde-Füsilierregiment unter Oberst v. Krosigk, und dem 4. Garderegiment z. F. unter Oberst Frhrn. v. Gemmingen. Hieran schließt sich die 3. Garde-Infanteriebrigade unter Generalmajor Herwarth v. Bittenfeld mit dem Kaiser Alexander-Garde-Grenadierregiment Nr. 1 unter Oberst v. Saufin, dem Königin Elisabeth-Garde-Grenadierregiment Nr. 3 unter Oberst Frhrn. von Buddenbrock-Hettersdorf, und dem Garde-Schützenbataillon unter Oberstlieutenant von Scholten. Die nächstfolgende, zusammengestellte Garde-Infanteriebrigade steht unter dem Befehl des Generalmajors v. Müller, umfassend das Kaiser Franz Garde-Grenadierregiment Nr. 2 unter Oberst v. Unruh, und das 3. Garde-Regiment zu Fuß unter Oberst v. Bismarck. Den Beschluß des ersten Treffens bildet die zusammengestellte Brigade unter Generalmajor Knappe mit dem 1. Bataillon des Garde-Fuß-Artillerieregiments unter Oberstlieutenant Frhrn. v. Reitzenstein, dem Garde-Pionierbataillon unter Oberstlieutenant Schubert, dem Eisenbahnregiment Nr. 1 unter Oberst v. Schill, und dem Eisenbahnregiment Nr. 2 unter Oberst Frhrn. v. Rössing. Das zweite Treffen besteht aus Generallieutenant Coler von der Planitz I., Kommandeur der Garde-Kavalleriedivision. Am rechten Flügel dieses Treffens steht die zusammengestellte Garde-Kavalleriebrigade unter Generalmajor Prinz zu Salm-Horstmar mit dem Garde-Kürassierregiment unter Oberstlieutenant Graf von Klinckowstroem und dem 2. Garde-Ulanenregiment unter Oberst Graf zu Eulenburg. Es schließt sich die 3. Garde-Kavalleriebrigade an unter Oberst von Kotze mit dem 1. Garde-Dragonerregiment Königin von Großbritannien und Irland unter Oberstlieutenant v. v. Knesebeck und dem 2. Garde-Dragonerregiment unter Oberstlieutenant Heinrich XIX. Prinz Reuß. Am linken Flügel des Treffens hält die Feldartillerie und der Train unter Generalmajor Frhrn. Neubronn v. Eisenburg mit dem 1. Garde-Feld-Artillerieregiment unter Oberstlieutenant v. Sluytermann Langewarde, dem 2. Garde-Feld-Artillerieregiment unter Oberst v. Salbern-Ahlimb und dem Garde-Trainbataillon unter Oberstlieutenant Eiswaldt. Die Bataillone standen in Doppelkolonnen, die Kavallerie in nach der Flanke abgeschwenkter Regiments-Kolonne, die Artillerie in Breitkolonnen, der Train in Linie. Inzwischen hatte sich vor dem königlichen Schlosse das prächtige Bild des Abholens der Fahnen und Standarten abgespielt. Unter schmetternden Fanfaren ritt eine Eskadron der Gardekürassiere mit dem etatsmäßigen Stabsoffizier Major Grafen v. Schmettow in den Schloßhof ein. Der Anblick dieser reckenhaften Reiter mit den Lanzen und den blinkenden Kürassen, auf denen sich die Sonnenstrahlen brachen, und mit dem dem Trompeterkorps vorausreitenden Paukenschläger waren von imponirender Wirkung. Gleich nach dem Abrücken marschirte die 1. Kompagnie des 2. Garderegiments z. F. unter Hauptmann Frhrn. v. Stein an, um die Fahnen abzuholen. Dann marschirte der glänzende Zug mit den von Feindeskugeln zerfetzten Feldzeichen, von einer zahllosen Menschenmenge begleitet, die nach der Musik mit den Truppen gleichen Tritt hielt, zum Tempelhofer Felde hinaus, voraus, die ganze Breite der Straße einnehmend, mindestens zwanzig Glieder tief, die bekannten fragwürdigen Gestalten, in corpore den Torgauer Marsch pfeifend. Mit dem Militair fuhren die mit Paßkarten versehenen Equipagen hinaus, elegante Privatfuhrwerke, unter diesen die Botschafter und Gesandten, aber auch viele Miethskutschen. In einem halben Dutzend der letzteren bemerkte man die Offiziere des Sächsischen Schützenregiments Prinz Georg Nr. 108, welche einer Einladung ihrer Kameraden vom Garde-Schützenbataillon infolge von Dresden herbeigekommen sind. Der die Belleallianceстraße hinauf führende Reitweg wurde nicht leer von herangalpprirenden Generalen, Offizieren, Bediensteten des kaiserlichen Marstalls und fürstlichen Personen. Es kamen der Generaladjutant v. Rauch, der Kriegsminister mit seinen Adjutanten, die nicht in der Front stehenden Generale, besonders viel Kavallerieoffiziere, und unter diesen vorzugsweise Husaren in ihren verschiedenfarbigen Attilas mit umgehängtem Pelz. Auf dem Kasernenhofe des 1. Garde-Dragonerregiments standen die Pferde für die Prinzen bereit. Der Erste, der die Kaserne verließ, war Prinz Friedrich August von Sachsen in der Uniform des preußischen Garde-Schützenbataillons, mit dem Orangebande des Schwarzen Adlerordens. Begleitet war der Prinz von seinem Adjutanten und einem Generalstabsoffizier. Bald nach ihm kam, von der Menge enthusiastisch begrüßt, der Prinz Victor von Italien, Graf von Turin, in italienischer Uniform, mit dem Ordensbande des Rothen Adlerordens. Der Prinz schien durch die Gunst, die ihm das Publikum entgegenbrachte, angenehm berührt; mit lächelnder Miene grüßte er unablässig mit der Hand am Helm. Ihm zur Rechten ritt der Erbprinz von Meiningen, zur Linken der zum Ehrendienst kommandirte Rittmeister Graf Schoenborn vom Garde-Kürassierregiment. Die Adjutanten des Prinzen Victor in ihren malerischen Uniformen folgten. Nach kurzer Pause sprengten die Militairbevollmächtigten vorbei; der englische Oberst Swaine im rothen Rock mit Dreimaster, der österreichische Flügeladjutant Oberst Frhr. v. Steininger, ihm zur Seite ein Husarenoffizier, der Franzose mit schwarzem Schnurrock und rothen Hosen, der Spanier mit weißem, blau geranderten Käppi. Ein neuer Trupp, mit einem Dragoneroffizier im Vordergrunde, lenkte die Aufmerksamkeit auf sich. Es war dies Prinz Leopold von Bayern, Generalinspekteur der 4. Armeeinspektion, als Chef des Westfälischen Dragonerregiments Nr. 7 in der Uniform desselben mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens. Der Prinz schien sehr guter Laune zu sein und unterhielt sich eifrig mit dem Adjutanten seiner Inspektion, Oberstlieutenant v. Kalckstein. Der an der linken Seite des Prinzen reitende Offizier vom 1. Bayerischen Ulanenregiment Kaiser Wilhelm II. war der Adjutant Rittmeister Frhr. v. Gebsattel. Der nun folgende Offizier in dem weißen, hellrosa besetzten Koller war der Herzog Albrecht von Württemberg mit der Dekoration vom Großkreuz des Rothen Adlerordens. Ihm folgten der Oberburggraf und Generaladjutant Graf Lehndorff in der Paradeuniform der Gardes du Corps, und der General der Infanterie v. Arnim in der grünen Uniform des Garde-Jägerbataillons. Die Reihe der fürstlichen Herren wurde mit dem Prinzen Albrecht, Regenten von Braunschweig, geschlossen, der die Paradeuniform des 1. Garde-Dragonerregiments angelegt hatte. Der Adjutant Rittmeister v. Stangen führte den Feldmarschallstab des Prinzen. Kurz vor ihrem Gemahl passirte die Frau Prinzessin Albrecht mit ihrer Ober-Hofmeisterin die Belleallianceстraße. Der offene Wagen mit zwei Piquenren war mit vier braunen Hengsten bespannt. Die Prinzessin trug einen kaffebraunen, mit olivenfarbigem Sammet und schwarzen Borten besetzten Umhang. Nun war die einzige fürstliche Dame, welche hier auffuhr. Inzwischen waren beide Majestäten mit großem Gefolge von Potsdam her bei Bude 4 am Bahnhofe Großgörschenstraße angelangt, hatten hier den Zug verlassen und die bereitgehaltenen Pferde bestiegen. Die Leibgarde, in der Uniform des Kürassierregiments Königin, mit den goldenen Adlerhelmen, und jedem Flügeladjutanten reiten dem Kaiserlichen Paare auf dem Wege zur Paradeaufstellung voraus. Der Kaiser trug die Uniform des 2. Garderegiments, dazu als Dekoration das Orangeband des höchsten preußischen Ordens. Ebendasselbe hatte die Kaiserin angelegt, das sich prächtig auf dem schneeigen Weiß des Galarockes des Kürassierregiments Königin markirte, während das rothe L., der Namenszug der Königin Luise, auf der Schulter leuchtete. Das Haupt Ihrer Majestät bedeckte ein weißer Filzhut mit nach beiden Seiten aufgeschlagenen Krempen und mit herabwallender weißer Feder. In der Begleitung des Kaiserlichen Paares befand sich Prinz Friedrich Leopold und Herzog Friedrich Ferdinand von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, deren Gemahlinnen, Beide Schwestern der Kaiserin, in vierspänniger Equipage folgten. Erstere trug einen rehbraunen Umhang mit weißen Spitzen, die Herzogin ein reseda farbiges Kleid mit dunkelrothem Sammetpuffen. Im Gefolge der Majestäten befanden sich der Ober-Hof- und Hausmarschall Graf Eulenburg in der Uniform eines Generalmajors, der Ober-Hofmeister Frhr. v. Mirbach in der Uniform des Garde-Füsilier-Landwehrregiments, und das kaiserliche Hauptquartier mit dem Ober-Stallmeister Grafen Wedel. In ruhigem Schritt ritten die hohen Herrschaften auf das Paradefeld, von dem klingenden Spiel, den Honneurs der Truppen und ihrem dreimal wiederholten, kurz und scharf über das Feld hinschallenden Hurrah begrüßt. Nach gegenseitiger Bewillkommnung mit den fremden Prinzen und den Prinzessinnen ritt das Kaiserpaar die langen Fronten beider Treffen der Truppenaufstellung ab, hinter sich die bunte, blitzende Schaar der Suite. Die Töne der Instrumente und das Hurrahgeschrei der einzelnen Abtheilungen übertönte das „Guten Morgen!", welches der Kaiser jedem Regiment im Vorbeireiten zurief. Nach dieser Einleitung des großen Schauspiels begab sich der oberste Kriegsherr zu dem gewohnten Standplatz, der einsamen Pappel, wo er, vor den Wagen der Prinzessinnen, unter denen sich auch die Herzogin Johann Albrecht von Mecklenburg befand, und dem glänzenden Gefolge haltend, den Vorbeimarsch beobachtete, neben sich die fremden Prinzen. Auf die Schilderung des Parademarsches preußischer Garderegimenter noch ein Wort zu verwenden, wäre Verschwendung. Ohne es noch besonders zu versichern, weiß Jeder, daß die Truppen ihn in derselben Vollkommenheit ausführten, die man bei den Regimentern gewohnt ist, wenn es auch immer wieder andere Menschen sind, welche diese Truppenkörper bilden und deren Namen führen. Es fanden zwei Vorbeimärsche statt. Das erste Mal defilirten die Fußtruppen in Kompagnieformen, die Kavallerie in Eskadronsfronten mit halbem Tiefabstand, die Artillerie in Batteriefronten, der Train in Kompagniefronten, alle im Schritt. Den zweiten Vorbeimarsch vollführten die Fußregimenter in Regimentskolonne, die Eisenbahnregimenter in Brigadekolonne, die selbstständigen Bataillone in Kompagniefront-Kolonne; die Kavallerie defilirte wie beim ersten Vorbeimarsch, diesmal jedoch im Trabe. Als das 2. Garderegiment antrat, zog der Kaiser seinen Säbel, setzte sich an die Tête des Regiments und führte dasselbe bei der Kaiserin vorbei; ein Gleiches that Prinz Friedrich August von Sachsen bei dem Garde-Schützenbataillon, das er dem Kaiser vorführte. Die à la suite der Regimenter stehenden Prinzen totoyirten bei denselben, so Prinz Albrecht bei dem 1. Garde-Dragonerregiment. Nach der den Vorbeimärschen folgenden Kritik versammelte der Kaiser das Garde-Kürassierregiment im Karree um sich, hielt eine Ansprache und stellte den Prinzen Victor von Italien à la suite des Regiments. Der Kommandeur, Oberstlieutenant Graf von Klinckowström, dankte für diese Auszeichnung und brachte ein Hoch auf den Prinzen aus. Zum Schlusse wurden die Feldzeichen durch eine Kompagnie des 2. Garderegiments z. F. und eine Eskadron des 2. Garde-Ulanenregiment nach dem königlichen Schlosse zurückgebracht. Se. Majestät der Kaiser und Se. königl. Hoheit der Prinz Victor von Italien ritten der Fahnenkompagnie voraus. Es war dies einer der fesselndsten und eindrucksvollsten Momente des ganzen großartigen Schauspiels, und wer draußen von der Paradeschichte gesehen hatte, der ward in der Friedrichsstraße dafür genügend entschädigt. Alles, was auf den Beinen ist, zieht mit dem Kaiser mit, der an jeder Ecke und aus jedem Fenster immer wieder mit neuen Hurrahrufen empfangen wird; so geht es bis zum Schlosse, wo nach einem nochmaligen Vorbeimarsche der Fahnenkompagnie die Feldzeichen unter den üblichen Honneurs an ihren alten Platz gebracht werden.

Nachmittag 5½ Uhr findet im Weißen Saale des königlichen Schlosses das Paradediner statt. Die Tafelmusik wird hierbei von der Regimentsmusik des Garde-Füsilierregiments und dem Trompeterkorps des 2. Garde-Ulanenregiments ausgeführt.

Abends 7½ Uhr findet im Opernhause eine Militair-Festvorstellung statt, und heute Morgen an die bei der Parade betheiligt gewesenen Stäbe und Truppentheile Freibillets verausgabt worden.

In einer in Köln kürzlich gehaltenen Rede hat Dr. Lieber zur Widerlegung der Behauptung, daß seine mit den Herren Fusangel-Zigl kombinirten Bestrebungen auf eine **Demokratisirung des Zentrums** abzielten, dem katholischen Adel ein Loblied gesungen.

Thatsachen beweisen: Das Zentrum hatte im letzten Reichstage (laut Fraktionslisten) 104 Mitglieder, von denen 27 dem Adel angehörten. Für 98 der entsprechenden Wahlkreise sind die offiziellen Kandidaturen des Lieber'schen Zentrums bekannt, und von diesen sind nur 11 mit Adligen besetzt, und ein Zuwachs für dieselben kann zu erwarten.

Daß dieser Wechsel Zufall sei, wird trotz der von Herrn Lieber dem katholischen Adel gespendeten Lobes keine Steigerung, so liegt das nur am Stoffe und am Textbuche, denn der Komponist hat gerade in der letzten Abtheilung anmuthige, stimmungsvolle Musik geschrieben.

Für den Musiker wird die Falstaff-Partitur stets ein interessantes und lehrreiches Werk sein. Auf der Bühne wird sie sich auf keinen Fall einbürgern. Musik, die nur geistreich und nicht auch mit Empfindung getränkt ist, wird dem Publikum, an welches eine Oper sich wendet, nicht behagen. Kam es doch schon bei der ersten Aufführung, die vorwiegend von einem Auditorium besucht war, welches den Maestro Verdi hoch verehrt, über einen mäßig warmen Beifall nicht hinaus, der schließlich noch lau wurde. Wenn auch einzelne Rufe der Begeisterung, wie „Evviva Verdi!" ertönten, so will das weiter nichts bedeuten.

Unter der geschickten Leitung der Kapellmeisters Mascheroni verlief die Aufführung recht glatt. Unser Orchester war vortrefflich, die italienischen Sänger aber entsprachen unseren Erwartungen nur wenig und unseren Anforderungen gar nicht. Zwei derselben sind uns schon von der Kroll-Oper bekannt, wo sie kaum von sich reden machten, während hier der Eine, Herr Pini-Corfi (Ford), stimmlich und gesanglich am vortheilhaftesten hervortrat; seine Erscheinung ist aber wenig einnehmend. Herr Blanchart, der die Titelrolle gab, hatte — wie es die Italiener so oft thun — recht schlechte Maske gemacht. Was für prächtige Kerle sind doch unsere deutschen Sir Johns in Oper und Schauspiel! Der Stimme des Herrn fehlte es an der richtigen Farbe und an Ausgiebigkeit; sein Spiel jedoch war gleich dem seiner Partner lebendig und sachgemäß. Die Sängerin der Quickly, Fräulein Guerrini, hat unter den Damen das klangreichste Material, doch ist die Stimme nicht ausgeglichen und der Vortrag mehr derb als von Humor erfüllt. Die Organe der übrigen Damen sind gar wenig edel, und weder die Zilli (Frau Ford) noch die Stehle (Nannetta) noch die Pini-Corfi (Frau Page) entsprechen den Anforderungen, welche wir an eine gute Opernsängerin stellen. Herr Garbin, welcher den Fenton sang, kommt ihnen an Bedeutung nicht einmal gleich.

Rud. Fiege.

Feuilleton der Norddeutschen Allg. Zeitung.

Berlin, den 2. Juni 1893.

Königliches Opernhaus.

Gesammtgastspiel des „Teatro alla Scala" von Mailand: „Falstaff", Commedia lirica in 3 atti di A. Boito. Musica di Guiseppe Verdi.

Welche Erwägungen mögen es gewesen sein, aus denen hervor der Muth zu einem Gesammtgastspiel der Mailänder Oper in Deutschland erwuchs? Und welche Hoffnungen durfte man an dasselbe knüpfen? — Handelte es sich um eine neue Kunst oder um etwas Neues in der Kunst? Oder um ein Opernwerk, das die bisherigen weit überragte? Oder um etwas Eigenartiges, das uns fremd blieb und das wir nicht selbst vermögen in die Erscheinung treten zu lassen? Oder um bedeutende Sänger und Sängerinnen? Oder um eine Musteraufführung, an der unsere Künstler lernen könnten?

Nichts von Alledem! Der 1814 geborene Joseph Verdi, ein Schöpfer so tiefer ernster und tragischer Opern, deren erste bereits 1838 auf der Mailänder Szene erschien, der Komponist eines namhaften Requiems, schrieb, nachdem er sich seit fast zwanzig Jahren nicht mehr mit der Bühne befaßt hatte, vor wenigen Jahren seinen „Othello" — wer spricht noch von demselben? — und jetzt, da er fast ein Achtzigjähriger ist, setzte er ein zweites Shakespeare'sches Stück in Musik, die „Merry wives of Windsor", welches ihm gleich dem „Othello" textlich A. Boito bearbeitet hatte. Er gab uns somit in diesem „Falstaff" seine erste komische Oper. — R. Wagner war etwa fünfzig Jahre alt, als er sein einziges musikalisches Lustspiel schrieb. Und D. Nicolai, den anzuführen hier nicht vermieden werden kann, zählte achtunddreißig Jahre, als er seine „Lustigen Weiber" auf die Bühne brachte, welche man „die einzige deutsche komische Oper" zu nennen pflegt. So ist es denn allerdings etwas Seltenes, wenn die Muse einem Achtzigjährigen noch hold lächelte und ihn zum Vater eines so lustigen Knaben machte, wie der dicke John einer ist. Und diesem „merkwürdigen Fall" verdanken wir in Deutschland die Aufführung des „Falstaff" durch die Mailänder Operngesellschaft. Man denkt bei derselben naturgemäß an Auber, der die Achtzig schon überschritten hatte, als er, der allerdings fast ausschließlich komische Opern geschrieben, noch seinen „letzten Glückstag" komponirte. Alle Zärtlichkeit freilich, mit der er diesem Kinde seines Alters anfing, konnte nicht verhindern, daß es bald nach seinem Erscheinen für immer wieder verschwand. Und das können wir hier in der Einleitung unserer Falstaff-Besprechung schon sagen: Man wird den „Troubadour" und die „Traviata", den „Rigoletto" und die „Aida" noch recht lange geben, wenn der „Falstaff" gleich dem „Othello" bereits vergessen ist.

Verdi war uns stets ein bewundernswerther Komponist. Er ist der Mann echter und tiefer Leidenschaft. Zu grell nur für uns Nordländer trägt der Italiener oft seine Farben auf, und erst in der „Aida" sagt unserm Geschmacke auch sein Kolorit ganz zu. Seine scharfe Rhythmik, seine feurige Melodie, vor Allem die Fähigkeit, aus der Situation heraus musikalisch zu gestalten und sogar — eine bei ihm weit mehr als bei irgend einem Anderen ausgeprägte Kunst — Gegensätzliches in musikalische Harmonie zu bringen: Liebesgetändel und Herzensweh, Spott und Angst, Lebenslust und Todesfehnen, das macht ihn zu einem großen Komponisten. — Eins aber fehlte in allen seinen bisherigen Opern, und wir werden nachher sehen, ob es im Falstaff zu finden ist: Anmuth und Leichtigkeit der Gestaltung. Selbst die lustigen Chöre der Masken in der Traviata und die Tanzmusik im Rigoletto klingen nicht zierlich, ja, sie verfallen, da sie leicht werden wollen, ins Triviale.

Es hätte dem hochbegabten dramatischen Komponisten noch einmal gelingen können, eine bekannte und beliebte Oper vergessen zu machen, indem er das Textbuch derselben komponirte, wie er es mit dem Scribe'schen Textbuche zu Auber's „Maskenball" that, wenn nur diese Oper keine komische gewesen wäre. D. Nicolai's „Lustige Weiber" haben allerdings mit G. Verdi's „Falstaff" nicht das Libretto, aber doch den Stoff gemeinsam. Das ist in Deutschland bedenklich, wo die „Lustigen Weiber" viele Freunde haben; in Italien war es das kaum, wo man von Nikolai's Oper so gut wie Nichts weiß. Mosenthal's Bearbeitung der Shakespeare'schen Komödie ist allerdings für eine Oper viel zu zersplittert, sie weiß das Interesse nur für die erste Hälfte zu fesseln, doch Nicolai griff freudig zu derselben, als zu der besten, die ihm erreichbar war. Er schrieb damals (1846) in sein Tagebuch: „Scribe verlangt für einen neuen französischen Operntext zwölf- bis zwanzigtausend Francs, und Deutschland giebt für eine neue Oper sammt Inschluß des Buches — entweder nichts — oder höchstens 500 Gulden, welches die für meine neue Oper (in Wien) stipulirte Summe war. Und das ist noch viel! Deutschland nimmt lieber die schlechteste italienische oder französische Oper hin, als daß er für eine deutsche Oper etwas zahlt. . . . Trauriges, trauriges Loos, ein deutscher Opernkomponist zu sein!"

Boito hat seinen Text einheitlicher, aber durchaus nicht wirksamer gestaltet als Mosenthal. Wir finden in der neuen Oper den Junker Spärlich nicht, dafür aber Bardolf, Pistol und Mrs. Quickly. Falstaff wird uns nur einmal bei Frau Ford vorgeführt und dann, im Waschkorbe versteckt, zum Fenster hinaus in den Fluß geworfen. Damit schließt der zweite der drei Akte. Aus Heinrich IV. ist der Monolog von der Ehre in den Text eingefügt, als Bardolf sich weigert, den Liebesbrief zu bestellen, was ihm seine Ehre als Ritter verbiete. Die Handlung, welche in sechs Abtheilungen zerfällt, geht sehr langsam vorwärts, und der Dialog, zumeist aus ganz kurzer Rede und Gegenrede bestehend, ist der musikalischen Gestaltung wenig günstig. Nebenbei gesagt, ist die deutsche, anscheinend in Wien entstandene Uebersetzung ziemlich ungeschickt. — Während unsere „Lustigen Weiber" uns sofort mitten in die Sache führen, vergeht im „Falstaff" der ganze erste Akt, ohne daß es zu etwas Anderem kommt, als zum Austragen der beiden Liebesbriefe und zu der Besprechung der beiden Frauen, wie sie den Ritter empfangen wollen. Und daß diese beiden beständig mit Nannetta (Anna) und Mrs. Quickly beisammen sind, nimmt der Handlung den intimen Charakter, den Reiz des Geheimnißvollen, in dem bei der deutschen Oper die übermüthigen Anschläge der beiden lustigen Weiber erscheinen. Daß dem Librettisten, der bekanntlich auch Musiker ist, bei seiner Arbeit die Art Wagner's vorschwebte, wie sie in der Dichtung der „Meistersinger" erscheint, das ist unschwer zu erkennen. Und auch Verdi, ebenfalls trotz seiner starken Eigenart ein Freund des Bayreuthers, scheint sich den musikalischen Luftspielstyl desselben als Vorbild genommen zu haben. Und so ergiebt sich denn das Seltsame, daß die deutschen „Lustigen Weiber" in ihrer Musik die italienische Form, breite Melodie und gedämpften Gesang aufweisen, während der italienische „Falstaff" in seinem musikalischen Gesichte deutsche Züge trägt.

Ja, geistreich ist diese Musik, aber der Verstand hat mehr Antheil an ihr, als das Herz. Wagner konnte seinen David die endlosen Namen der Meistersinger-Weisen vortragen lassen, aber dann legte er gleich darauf dem Walter das wonnige Lied: „Am stillen Herd!" in den Mund. Bei Verdi kommt es so keinem breiten melodischen Erguße. Was für ein Jubel wäre im Hause ausgebrochen, wenn etwa Annetta ein Lied gesungen hätte, wie die Troubadour-Leonore: „Es glänzte schon das Sternenheer!" Bereits bei der „Aida" vor fast zwanzig Jahren schrieben wir, daß Verdi bei seinem Hinneigen zur deutschen Art ein wenig von der eigenen drangegeben habe. Jetzt können wir sagen, er habe seine Art durchaus gewandelt und biete im „Falstaff" keine „Oper" mehr, sondern ein musikalisches Luftspiel. Bereits im „Othello" bereitete sich diese Aenderung vor, aber in der Tragödie vermißt man das Kantabile weniger, als in der Komödie, denn die Liebe muß doch in Melodie zum Ausdrucke gelangen. Es wird im „Falstaff" ganz interessant in Musikfracke gevlaudert. Das Orchester, oft ein wenig vorlaut, ist fein und mannigfaltig ausgestaltet, und die Gesangsstimmen bewegen sich in edlem Ausdrucke und ausdrucksvoller Deklamation. Es sind nur Einzelheiten, die man als eigentliche melodiöse „Nummern" bezeichnen kann. Einen Vorzug hat die Falstaffmusik unbeftreitbar: sie ist stets edel. In bewundernswerther Weise hat Verdi gelernt, musikalisch leicht zu schreiben, ohne dabei, wie es sonst zuweilen geschah, trivial zu werden. Daraus ergiebt sich, daß das ganze Werk im Charakter einheitlich ist. Hat